Scranton Wochenblatt.

Office:

321 Spruce Straße.

Auf Staatskosten.

Keine Aristokratie der Welt ist so stolz wie die britische, die z. B. einen ausländischen Adelstitel in England gar nicht gelten läßt, und doch hat sie eigentlich am wenigsten Grund zur Ueberhebung. Denn sie läßt sich vom Staate in derselben Weise füttern, wie die verachtete Classe der Paupers, wenn auch in „höherer" Form. Einige Zahlen, die kürzlich der Correspondent eines amerikanischen Blattes zusammenstellte, beweisen dies zur Genüge.

An 28 herzögliche Familien mit 519 Anverwandten wurden in den letzten 35 Jahren 1,013 Aemter vergeben, die mit einem Gehalte von zusammen $48,000,000 verbunden waren. 33 Markgrafen-Familien, welche 626 Anverwandte hatten, betheiligten sich mit 1252 Aemtern und $41,000,000 an der Staatsbeute. Die Grafen oder Earls sind ebenso zahlreich als beutegierig. 200 Earls gebrauchten ihre Macht dazu, um 3,391 Familienmitgliedern zu 6000 Aemtern zu verhelfen, die dem Staate mehr als $240,000,000 kosteten. Dann kommen 60 „Viscounts", die für 963 Verwandte 7,500 Aemter und $56,000,000 in Beschlag nahmen. Die Barone endlich, welche auf der untersten Rangstufe stehen, aber auch am zahlreichsten sind, haben für 2,492 Angehörige in dem genannten Zeitraume mehr als 4000 Aemter zu erschnappen gewußt, die den Inhabern zusammen $155,000,000 einbrachten. 532 Aristokratenfamilien mit ihren 7,991 Anhängseln haben 13,888 Staatsstellungen erschnappt und sich jährlich vom britischen Volke $16,000,000 zahlen lassen.

In obiger Liste sind die höheren Hofämter noch nicht eingeschlossen, die natürlich ganz ausschließlich von Aristokraten bekleidet werden. Der Lord Steward zahlt jährlich $50,000 an Gehältern aus, der Oberkämmerer $101,860, der Oberstallmeister $58,000 und die erste Hofdame $15,000. Belustigend ist es, daß der Hofdichter Tennyson, der zur Abtheilung des Kämmerers gehört und $500 jährlich erhält, an Rang gerade über den Portiers und unter den Kammerdienern und Privatzofen steht. Erheiternd ist es auch, daß einige der vornehmsten Aristokraten unehelicher Abkunft sind. Der jetzige Herzog von Richmond, der aus seinen Ländereien jährlich $400,000 und aus seinen Hofämtern einige tausend mehr herausschlägt, ist der directe Abkömmling eines Bastards Karls II. Aus einer anderen galanten Verbindung desselben lustigen Monarchen ist der Vorfahr des jetzigen Herzogs von Grafton hervorgegangen, dessen Ländereien und Aemter ebenfalls mehrere hunderttausend Dollars jährlich eintragen.

Da die Aemter, welche die Aristokratie bekleidet, größtentheils Sinecuren sind, die vom Staate reichlich gefütterten Adligen also wenig oder gar nichts zu thun haben, so ist es kein Wunder, daß sie auf Heldenthaten nach Art der neulich von der „Pall Mall Gazette" geschilderten verfallen. Diese Classe ist es auch, welche die ganze Welt für England in Beschlag nehmen möchte, denn je mehr Colonien vorhanden sind, desto mehr Würdenträger müssen auch in dieselben geschickt werden, und desto mehr Anstellungen finden sich folglich für die unbegüterten Adligen. Doch die Herrlichkeit dieser Kaste neigt sich schnell ihrem Ende entgegen. Sie zehrt schon lange nur von den Thaten der Vorfahren und trägt selbst nicht das Geringste zur Hebung des englischen Wohlstandes oder zur Ausbreitung der englischen Macht bei.

Bei einem Mormonenbischof.

Wie es im Familienleben eines echten Mormonenheiligen aussieht, davon giebt nachstehendes abenteuerliche Erlebniß, das jüngst ein Reisender hatte, wieder ein classisches Beispiel. Lassen wir den Betreffenden seine Erfahrungen selbst erzählen:

Bei meiner Ankunft in Lehi, Utah Territorium, suchte ich nach einem Nachtquartier. Man wies mich nach dem Hause des Bischofs. Auf mein Klopfen erschien ein großer, vierschrötiger Bursche, welcher mich in nichts weniger als höflicher Weise nach meinem Begehr fragte. Ich sagte ihm, daß ich ein Unterkommen für die Nacht wünschte. Darauf stellte er eine Masse Fragen an mich über meine Herkunft, über den Zweck meiner Reise u. s. w. Endlich forderte er mich auf, einzutreten.

Im Hausgange fragte er plötzlich: „Sehen Sie die Flinte hier oben?" Ich bejahte, denn mein Auge gewahrte eine jener langen, mörderischen Mississippiflinten, welche sehr geschmackvoll an der Wand aufgehängt war.

„Nun wohl", fuhr er fort, „das ist unser Gesetzgeber. Sowie ein Fremdling sich etwas zu Schulden kommen läßt, zögern wir keinen Augenblick, Gebrauch davon zu machen. Nun hören Sie weiter. Ich bin der Bischof von Lehi, und ich habe zwei Frauen und mehrere Töchter. Wenn Sie mir nun versprechen, mit den Frauenzimmern kein Wort zu reden und sie auch nicht anzublicken, so sind Sie hier willkommen. Denken Sie stets an diese Flinte und richten Sie sich nach meinen Worten. Können Sie das?"

Ich sagte zu, obwohl mit Widerstreben. Dann wurde ich in die „Familie" eingeführt. Um den Heerd saßen mehrere weibliche Gestalten, die ich natürlich nur wie im Nebel sah. Der „Bischof" hieß mich niedersitzen, wandte sich dann den Frauen zu und bestellte das Abendessen.

Aller Augen richteten sich neugierig auf mich; ich gab mir aber die größte Mühe, nur meinen Gastgeber anzusehen, und blickte beim Abendessen stets auf meinen Teller.

Kurz darauf kam der Sohn des „Bischofs" herein — eine athletische Gestalt. Der „Bischof" trug ihm auf, mich zu unterhalten und mir später meine Schlafstelle zu zeigen. Dann sagte er zu mir: „Ich muß eine dringende Versammlung heute Nacht besuchen. Denken Sie an meine Worte und an die Flinte!" Damit empfahl er sich.

Um die Damen ja nicht sehen zu müssen, kehrte ich ihnen den Rücken zu und knüpfte mit dem jungen Mann ein gleichgiltiges Gespräch an. Plötzlich erhob sich eine der Frauen und fragte mich, ob ich auch Mormone sei. Ich gerieth in die größte Verlegenheit, denn ich durfte ja kein Sterbenswörtchen zu ihr sprechen. Der junge Mann sah mich aufmerksam an. Der Schweiß stand mir auf der Stirne.

„Fürchten Sie sich nicht", fuhr die Frau fort, mir die Hand auf das Haupt legend, „der Alte kommt erst um Mitternacht zurück!"

„Jawohl, sprechen Sie," setzte der junge Mann hinzu, „ich bürge für Ihr Leben."

Damit war das Eis gebrochen, ich wandte mich der Frau zu und bemerkte, ich sei kein Mormone.

„Gott sei Dank," erwiderte sie und erzählte mir eine lange Jammergeschichte, wie sie und die andere Gattin durch falsche Vorspiegelungen bewogen worden seien, sich den Mormonen anzuschließen, welche Gewissensbisse sie gequält hätten, als sie sah, daß der „Bischof" schon eine Gattin habe, und welcher Streit entstanden sei, als man gehört, daß nächstens eine Gattin No. 3 in das Haus kommen solle. Sie fügte hinzu, daß fast alle Mormoninnen das gleiche Schicksal, wie sie, gehabt. Ich enthielt mich sorgfältig jeder Meinungsäußerung über die Sache. Unsere Unterhaltung dauerte bis 10 Uhr, dann sagten mir die Frauen „Gute Nacht" und entfernten sich, während mich der junge Mann nach meinem Zimmer geleitete. Die ganze Nacht über träumte ich von der langen Flinte.

Die Feinde der Baumwolle.

Wie aus Vicksburg gemeldet wird, werden gegenwärtig die Baumwollenpflanzungen in vielen Theilen Mississippis gleichzeitig von mehreren schlimmen Feinden bedroht.

Zunächst treten die kleinen Heuschrecken millionenweise dort auf. Außerdem sind die Heerwürmer sowie die Samenwürmer (boll worms) massenhaft vertreten. Die größte Besorgniß jedoch erregen die Milliarden eigentlicher Baumwollenwürmer, welche im Stande sind, blühende Baumwollenpflanzungen binnen 24 Stunden in eine braune Masse verwelkter Stengel und zerfressener Samenkapseln zu verwandeln. Viele Farmer suchen sich durch Besprenkelung der Pflanzen mit Pariser Grün zu helfen; Andere geben jedem ihrer Leute eine Scheere, mit welcher sie lange Würmerreihen mit einem Schnitt vernichten können.

Der specielle Feind der Baumwollenblüthen indeß ist die Motte des Heerwurms, welcher äußerst schwer beizukommen ist. Diese Motten fliegen von Pflanze zu Pflanze, halten sich überall nur eine Sekunde auf und stechen jede Blüthe an. Der Stich ist anfangs kaum sichtbar, bald aber bildet sich um das schwarze Pünktchen eine Kreisfläche, die wie eine Frostbeule aussieht und sich immer mehr erweitert, bis die Blüthe welk wird oder abfällt. Ein Schwarm solcher Motten ruinirt ein Baumwollenfeld ebenso sicher, als ein plötzlicher Frost.

Alles in Allem sind die Aussichten für die Baumwollenernte in jenen Gegenden diesmal trüber, als seit Jahrzehnten; auf vielen ausgedehnten Flächen ist die Baumwolle bereits völlig vernichtet.

Weibliche Farmer in Dakota.

Im Territorium Dakota giebt es eine große Anzahl junger, unternehmender Frauen, welche auf eigene Faust sich der Farmerei widmen. Die meisten stehen sich gut dabei und genießen allgemeine Achtung.

Noch größer, als die Zahl der weiblichen, ist indeß die der männlichen Farmer in Dakota, und der Mangel an Ehefrauen, resp. der Ueberfluß an Ehecandidaten, ist ein bedeutender. Die Farmbesitzerinnen werden in Folge dessen fortwährend von Liebhabern überlaufen oder mit Briefen überschüttet. Eine dieser Glücklichen oder Unglücklichen sprach sich dieser Tagen folgendermaßen hierüber aus:

In den letzten drei Wochen habe ich gegen hundert Briefe dieser Art erhalten, und keinen einzigen beantwortet. Manche dieser Briefe sind sehr komischer Art, alle aber scheinen hier von Leuten zu kommen, welche weder orthographisch schreiben können noch das Mindeste von den üblichen Förmlichkeiten wissen. Meine Farm wird fast unausgesetzt von Wittwern oder Dudes besucht, welche gar nicht mehr fortzubringen sind. Es ist traurig, daß noch heutzutage kein Weib etwas auf eigene Hand unternehmen kann, ohne im höchsten Grade auffällig zu werden und sich alle unnütze Individuen im Umkreis vieler Meilen auf den Hals zu laden.

Glücklicherweise sind diese alleinstehende Frauen durch ihr allgemeines Ansehen wenigstens vor groben Beleidigungen geschützt.

Sünderin und Heldin.

In Reno, Nev., starb kürzlich in ihrem 63. Lebensjahre eine Quadronin (Viertelnegerin), deren Charakter eine merkwürdige Mischung von Mängeln und glänzenden Vorzügen war. Die älteren Bewohner von San Francisco, und besonders die Mitglieder der dortigen Feuerwehr aus den 50er Jahren, erinnern sich noch sehr wohl der Frau Emily Casement, welche unter dem Namen „Feuerkönigin" eine Berühmtheit wurde.

Frau Casement kam anfangs 1850 von New York nach San Francisco und eröffnete daselbst eine Wirthschaft nebst einem „Tanzlocal". Sie war damals 28 Jahre alt und bildschön; hierdurch, sowie durch ihr excentrisches, bizarres Wesen und ihre Noblesse, machte sie sich schnell bekannt, und ihre Wirthschaft wurde ein Sammelplatz aller „Spree"-Jäger. Trotz des zweideutigen Characters ihres Geschäftes ließ sie sich persönlich nichts zu Schulden kommen und bewahrte dem Manne, mit dem sie zusammenlebte, unerschütterliche Treue. Dabei war sie eine außerordentlich mitleidige und wohlthätige Person; mancher arme Teufel wurde durch ihre Hilfe vor dem Untergang bewahrt, viele verarmte Familien wurden Jahre lang von ihr unterstützt, ohne den Namen ihrer Wohlthäterin jemals zu erfahren. Was indeß das Merkwürdigste in Anbetracht ihres Gewerbes war: sie machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, gefallene junge Mädchen, die noch Reue zeigten, dem Leben der Schande zu entreißen.

Den Titel „Feuerkönigin" erwarb sie sich auf folgende Weise: Eines Tages im Sommer 1855 explodirte in einer großen Schnapsbrennerei der Dampfkessel, die Spritbottiche fingen Feuer, und in wenigen Minuten war das ganze Gebäude in Flammen. Die Feuerwehrleute sahen bald, daß sie dem rasenden Elemente nicht gewachsen waren, und beschränkten sich darauf, die benachbarten Gebäude zu schützen, sowie noch möglichst viele Werthsachen aus dem brennenden Etablissement zu entfernen. Unter der Zuschauermenge befand sich auch Emily Casement, welche die müden Feuerwehrleute fortwährend auf's Neue anspornte. Schon begannen die Wände des riesigen Gebäudes einzufallen, und das Dach senkte sich, da wurde plötzlich geschrien, es seien noch mehrere Feuerwehrleute drinnen, die sicherlich ohnmächtig geworden seien und nun jämmerlich umkommen müßten. „Freiwillige vor!" rief man in die Menschenmasse hinein — doch Niemand wollte das waghalsige Rettungswerk versuchen. Ein zweiter Apell blieb ebenfalls erfolglos, auch von den Feuerwehrleuten rührte sich Keiner. Da tauchte plötzlich die Quadronin aus dem Gewühle auf, warf ihren Reifrock über den Kopf und stürzte sich in den Flammenocean. Mit Bewunderung und Entsetzen sah man sie in dem brennenden, dem Zusammensturz nahen Gebäude verschwinden.

Nach wenigen Sekunden aber erschien sie wieder und zog den Körper eines halb erstickten Feuerwehrmannes mit sich. Abermals eilte sie in das Flammenmeer, um gleich darauf mit einem zweiten Geretteten zu erscheinen. Dies wiederholte sie fünf- oder sechsmal, allen Warnungen zum Trotz. Endlich aber waren ihre Kräfte erschöpft, und als sie den letzten Feuerwehrmann gerade durch den Thorweg schleifte, wurde sie ohnmächtig und brach mit ihrer Last zusammen. Hilfreiche Hände holten die Beiden vollends heraus und brachten sie in Sicherheit.

Jetzt erst entdeckte man, daß das heroische Weib schreckliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen hatte, und ihr schönes Haupthaar völlig abgesengt war. Sie erlangte übrigens rasch das Bewußtsein wieder, und ihre ersten Fragen galten den Feuerwehrleuten. Ohne sich im Geringsten um ihr eigenes Befinden zu kümmern, widmete sie sich energisch der Pflege der Letzteren. Sie riß ihre Kleider in Streifen, machte Verbände daraus, legte sie an und ließ alle Verletzten nach ihrem Hause bringen. Erst dann sorgte sie für sich selbst. Es dauerte mehrere Wochen, bis sie völlig wiederhergestellt war, und ihr ganzes Leben lang blieben ihr die Narben jener Wunden, auf die sie oft mit Stolz deutete.

Seit jenem denkwürdigen Tage erhielt sie den Beinamen „Feuerkönigin". Seltsamer Weise hatte sie in den nächsten Jahren viel geschäftliches Unglück und sah sich schließlich gezwungen, den „Goldstaat" zu verlassen. Dann hörte man nichts mehr von ihr, bis die Nachricht von ihrem Tode kam — gleichzeitig mit der Kunde, daß sie mehreren Compagnien und einzelnen Mitgliedern der San Franciscoer Feuerwehr beträchtliche Summen vermacht habe.

Landwirthschaftliches.

Vortheile der Schweinezucht. Schon so Vieles hat man über die Zucht von Pferden, Rindern, Schafen, Hühnern u. s. w. geschrieben; nun mag auch einmal für das arme verachtete Schwein ein gutes Wort eingelegt werden. Das Ausschließen des amerikanischen Schweinefleisches seitens mehrerer europäischer Länder scheint, trotzdem es lediglich eine zollpolitische Ohrfeige war, nicht ohne Einfluß auf das Urtheil mancher hiesigen Farmer und Consumenten über den Werth dieses Fleisches geblieben zu sein. Man hat es für äußerst ungesund erklärt; man hat außerordentlich viel Wesens von den Schweinekrankheiten gemacht; man hat behauptet, daß das Schwein mehr mit Parasiten behaftet sei, als jedes andere Farmthier. Letztere Ansicht ist geradezu falsch, und was die Schweinekrankheiten betrifft, so lassen sich dieselben sehr wohl bei genügender Reinlichkeit, Ordnung und Bewegung verhüten. Wir wiesen schon neulich darauf hin, daß das Schwein von Hause aus ein besonders gesundes Thier ist, und nur die unverantwortlich stiefmütterliche Behandlung, welche es in der Regel genießt, es so empfänglich gegen Krankheiten machen kann.

Auf der anderen Seite ist die Schweinezucht die billigste und lohnendste, die man sich denken kann. Das Schwein erfordert keine kostspielige Behausung; es gedeiht mit vielen Arten Futter, welche von den anderen Thieren verschmäht werden; man kann ihm alle Früchte und Gemüse geben, die man in der Küche weggeworfen, Alles was man aus den Tellern und Töpfen gespült hat, alle Tischabfälle, sauer gewordene Milch u. dergl. Die Schweine wachsen schneller, als alle anderen Farmthiere, und die Heerde läßt sich sehr leicht vergrößern und verbessern.

Beim Schweinefleisch braucht man weniger Stoffe wegzuwerfen, als bei jedem anderen. Es kann in seinem eigenen Fett gekocht oder gebraten werden. Mit dem Speck kann man Fische oder Gemüse zurichten, während das Fett des Hornviehs und der Schafe sich kaum zu menschlichen Nahrungszwecken eignet. Außerdem kann man den Speck sehr gut zur Bereitung von Lichtern und Seife sowie zur Zurichtung von Leder gebrauchen. Der Preis des Talgs geht beständig herunter, während der des Specks beständig in die Höhe geht. Trotz der Beschränkungen, welche unsere Schweinefleisch-Ausfuhr erfahren hat, brachte sie im vergangenen Jahre $59,662,961 ein. Alles in Allem verdient das Schwein sicherlich nicht die Verachtung, die ihm vielfach zu Theil wird, und man sollte keinem Landwirth von der Schweinezucht abrathen.

Farmvieh und Freiweiden-Vieh. Manche kleinere Farmer beneiden die „Viehbarone" um die Erfolge, welche sie mit ihren ungeheuren Heerden erzielen, die sie auf den ausgedehnten „Ranches" unter der flüchtigen Aufsicht von Kuhjungen umherstreifen lassen. Dabei vergessen sie aber, daß sie viele Vortheile vor jenen Großzüchtern voraus haben, durch deren Ausnutzung sie sich sicherlich im Concurrenzkampfe erfolgreich behaupten können.

Wer auf seiner Privatfarm Vieh züchtet, kann dasselbe stets unter persönlicher Aufsicht behalten und, sowie ein Thier krank wird, es aus der Heerde wegnehmen und pflegen. Gestohlenes Vieh kann er leicht wiedererlangen, ebenso verlaufenes. Den jungen Kälblein, die nicht gut von bloßer Grasnahrung gedeihen, kann er Extrafutter liefern, desgleichen den Kühen, welche gerade Junge geworfen haben, besondere Pflege angedeihen lassen. Solche Kühe sind vielen Krankheiten ausgesetzt, besonders dem Fieber und der Euterverhärtung, und gehen sehr häufig zu Grunde, wenn sie nicht abgesondert und eigens gepflegt werden. Auf den „Ranches" läßt sich in dieser Beziehung gar nichts thun. Ebenso erfordern mutterlose Kälber eine besondere Fürsorge.

In Zeiten anhaltender Dürre kann der Kleinzüchter regelmäßig das Vieh mit Schnittfutter und mit Wasser versorgen. Bei stürmischem Wetter und in der Winterszeit kann er zureichenden Schutz bieten. Auch ist er stets im Stande, das Vieh von Ungeziefer frei zu halten. Solche Vortheile ließen sich noch Dutzende aufzählen, wir können aber jeden Landwirth auf seine eigenen Erfahrungen verweisen. Auf „Ranches" geht außerordentlich viel Vieh auf die eine oder andere Weise verloren; schon das geringere Risico bedeutet für die Farm Viehzucht einen gewaltigen Vortheil.

Nur wer auf Privatfarmen Vieh züchtet, kann den Markt mit auserlesenem Rindfleisch versorgen. Das Fleisch des Hornviehs, welches im Sturm und in der Kälte herumläuft und seine Nahrung oft suchen muß, ist von wesentlich geringerer Güte, als das von gut geschütztem, gepflegtem und methodisch gefüttertem Vieh. Kurzum: Der Kleinzüchter braucht die Concurrenz des Freiweidenfarmers nicht zu fürchten, es sei denn, daß die Behörden — wie es bisher im Indianerterritorium der Fall war — Letzteren nicht hindern, auf dem Grund und Boden anderer Leute, ohne denselben auch nur zu versteuern, seine Viehheerden weiden zu lassen.

Guter Saatweizen. — Viele Landwirthe glauben, den besten, einträglichsten Saatweizen erlange man von Feldern, deren Pflanzen recht dicke, volle Aehren zeigen. Erfahrungen, die man in Pennsylvanien und Maryland gemacht hat, unterstützen diese Ansicht nicht. Eine ganze Anzahl Farmer in diesen beiden Staaten nimmt jetzt den Saatweizen mit Vorliebe von Feldern, die sehr üppige, kräftige Halme hervorgebracht haben — ganz unbekümmert darum, wie die Aehren ausgefallen sind. Ein Maryländer Farmer sah sich vor mehreren Jahren genöthigt, einen Theil seines Feldes mit eingeschrumpftem, unscheinbar aussehenden Samen zu bestellen, den er sich von einem Nachbarn hatte geben lassen. Zu seinem größten Erstaunen lieferte gerade dieser Samen den reichsten Ertrag, und es stellte sich später heraus, daß das Feld, von welchem er stammte, gleichfalls eine sehr reiche Saat getragen hatte, und eben in Folge dessen die einzelnen Samen sich etwas stark zusammengezogen hatten. Seitdem ist Obiges in Brauch gekommen und wird neuerdings auch von den Landwirthen in den Neuengland-Staaten mit Erfolg versucht. Man nehme immer den Weizen- und überhaupt den Getreidesamen aus Feldern, die recht viele und lange Halme erzeugt haben, und man wird sich nicht enttäuscht finden. Je kleiner die Halme, desto ungeeigneter der Samen.

Hühner- und Enteneier. — In Frankreich wurde unlängst ein interessantes Experiment gemacht, um auszufinden, wie productiv die Hennen im Verhältniß zu den Enten im Eierlegen sind. Man wählte drei Hennen und drei Enten aus und beobachtete sie. Vom 1. Januar bis zum letzten August 1884 legten die drei Hennen 257, die drei Enten 402 Eier. In den darauffolgenden vier Monaten hörten die Hennen auf zu legen, während die Enten 215 Eier legten. Im Ganzen wurden also binnen 12 Monaten von den Hennen 257, und von den Enten 617 Eier erzielt. Die beiderseitigen Musterthiere waren von gleichem Alter und unterschieden sich auch in der Größe und Stärke nicht beträchtlich.

Geschäftsgeheimnisse.

„Um den Kleinverkäufern die Profite zu sichern, die bisher in den meisten Fällen die Großhändler und Rectificirer gemacht haben," hat ein Herr Joseph Fleischman in New York ein Handbüchlein herausgegeben, in welchem er den Ausschänkern eine ganze Reihe von Recepten zur „Veredelung" geistiger Getränke mittheilt. Er giebt zunächst an, daß für die sogenannten zusammengesetzten Getränke nur selten wirklicher Mais- oder Roggen-Whisky gebraucht wird, von dem die Gallone $1.75 kostet. Gewöhnlich wird „Sprit" genommen, der $1.00 bis $1.25 die Gallone kostet. Diesem Sprit wird der Farbstoff, etwas Pflaumensaft, Neu England Rum und "beading oil" zugesetzt. Letzteres besteht aus Schwefelsäure, Süßmandel Oel und Salmiakgeist. „Wenn es in concentrirter Form genossen wird," sagt der Verfasser, „so zerstört es alle Zellengewebe, mit denen es in Berührung kommt, aber selbst in der Verdünnung schadet es den Zähnen und greift die Verdauungsorgane an." Zur Fabrikation der niedrigen Grade des sogenannten Bourbon Whisky wird auch ein „Oel" benutzt, das aus Fuselöl, essigsaurer Potasche, Schwefelsäure, schwefelsaurem Kupferoxyd, sauerkleesaurem Ammoniak und Manganoxyd besteht. „Rye Whisky" wird mit Hilfe eines Oels gemacht, das aus Fuselöl, ömanthsaurem Aether, Chloroform, Schwefelsäure und chlorsaurem Kali zusammengesetzt ist. Viele dieser Bestandtheile sind tödtliche Gifte. Uebrigens behauptet der Verfasser, daß der größte Theil des angeblich importirten Cognacs, schottischen oder irischen Whiskys und holländischen Wachholders (gin) erst hierzulande „destillirt" wird. Er selbst giebt sieben Recepte an, die mit den oben angeführten große Aehnlichkeit haben. Auch zeigt er, wie man Brombeer-Wein ohne Brombeeren und Kirschbrandy aus Bittermandel-Oel macht. Angenehme Nachricht für Trinker!

Heilssoldatin und Bigamistin.

Im Herbst vergangenen Jahres nistete sich in dem stillen, friedlichen Städtchen Elizabeth, N. J., ein Rudel der Heilsarmee ein, unter Führung der „Capitänin" Jennie Wilson, einer „feschen" englischen Blondine, welche bald der ganzen Localjugend den Kopf verdrehte und daher selbstverständlich immer volle Häuser zog. Ueberdies hatte sie ein Mundwerk, um das sie mancher Parlamentarier beneidet hätte.

Einer ihrer glühendsten Bewunderer war Howard Moore, welcher sich nicht damit begnügte, ihre gottseligen Redeströme in den allabendlichen Versammlungen, resp. Teufelsschlachten, über sich ergehen zu lassen, sondern bald in ziemlich intimen Verkehr mit ihr trat. Sie schien ihn am meisten zu begünstigen und ließ sich schließlich veranlassen, in seinem Hause Logis zu nehmen. Dort aber lernte sie seinen älteren Bruder Henry kennen, welcher sich geradezu wahnsinnig in die „Seelenretterin" verliebte. Er erklärte ihr endlich kniefällig, daß er bei Nacht keinen Schlaf mehr finden und bei Tag keine Geschäfte mehr besorgen könne, so lange sie ihn nicht heirathe. Scheinbar überwältigt von dem Ausdruck seiner Gefühle, gab sie ihm nach, und bald darauf fand die Heirath in aller Form statt. Das Seelenrettungsgeschäft wurde von Jennie nun an den Nagel gehängt.

Zwei Wochen nach der Hochzeit gab es den ersten größeren Krakehl, und bald prügelten sich die Beiden regelmäßig, wobei der arme Henry nicht selten den Kürzeren zog. Zudem drangen allerhand böse Gerüchte über Jennies Vergangenheit an sein Ohr.

Eines Tages beauftragte Henry einen Geheimpolizisten, das Vorleben Jennies aufzuspüren, und sehr bald konnte der Polizist gerichtlich beschwören, daß die Seelenfischerin schon einen rechtmäßigen Gatten in Bellows Falls, Vt., sitzen habe — einen gewissen Charles H. Frye. Daraufhin wurde gegen Jennie ein Haftbefehl wegen Bigamie ausgestellt. Der Sergeant, welcher den Haftbefehl auszuführen hatte, fand die Angeschuldigte mit dem Bruder Henrys eingeschlossen. Sie ließ sich indeß ruhig abführen und wurde in Ermangelung von $1000 Bürgschaft beigesteckt.

Jennie stammt aus Lisbon, England, und steht in dem hoffnungsvollen Alter von 28 Jahren. Nachdem sie vor 2 Jahren ihrem Gatten No. 1 weggelaufen, machte sie sich als professionelle — Rollschuhläuferin bemerklich. Dann trieb sie sich als Bücheragentin in verschiedenen Städten umher. Als es damit nicht recht gehen wollte, nahm sie eine Stelle als Dienstmädchen an, und von da aus wurde sie direct „Capitänin" der Heilsarmee, deren Bekanntschaft sie in Sing Sing machte. Als Beweggrund für letztere Umsattelung gab sie gegenüber der Polizei und den Zeitungsmenschen bald ihr Geschick im Tambourinspielen und ihre Vorliebe für „Ult" an, bald aber auch, daß sie nur noch in der „Rettung" von Seelen ihr Lebensglück gesehen habe.

Mit besonderem Behagen erzählte sie den Zeitungsberichterstattern ihre Geschichte und behauptete, sie habe Henry nur aus „Mitleid" geheirathet, weil er ihr betheuert habe, nicht ohne sie leben zu können. Ihr Zerwürfniß mit Henry führte sie hauptsächlich auf dessen Schwester zurück, welche eine ausgemachte Furie sei.

Ihre Worte begleitete sie bald mit lustigem Lachen, bald mit Flüchen und Gassenausdrücken, wie sie sonst nicht im Wörterbuche der Heilsarmee stehen. Uebrigens bestand sie darauf, keine Bigamistin zu sein, sondern von ihrem Vermonter Gemahl eine Scheidung erlangt zu haben; die Auskunftsquellen der Polizei besagen indeß das Gegentheil. Ihr Schwager Howard, der als Gatte No. 3 bestimmt gewesen zu sein scheint, ist über die Verhaftung untröstlich.

Vom Inlande.

Vom 18. September an wird die Normalzeit in ganz Michigan die „gesetzliche" Zeit sein.

Von Los Angeles ist eine Wassermelone nach London geschickt worden, die volle 178 Pfund wiegt.

Otter Tail-County in Minnesota hat seit vorigem Jahre einen Bevölkerungszuwachs von 300,000 Seelen aufzuweisen.

Man glaubt, daß der Werth der dieses Jahr in Bismarck, Dak., zu Markte gebrachten Wolle sich auf $250,000 beziffern wird.

Den George Washington Smith aus Jeffersonville, Ind., hat seine 55 Jahre alte Gattin mit dem vierzehnten Jungen beschenkt.

Drei Männer kamen kürzlich zu Pferde aus Wichita, Kansas, in Jamestown, Dakota, an. Sie hatten die 740 Meilen betragende Strecke in 29 Tagen zurückgelegt.

Ein Mann aus Two Rivers, Mo. hat mehrere Freunde und Nachbarn, die ihm einen ihm unangenehmen Spitznamen verschafft hatten, den er nun nicht mehr los werden kann, auf Schadenersatz verklagt.

Ein Indianer, der bei Nashville in Michigan wohnt, erzählte neulich einem Zeitungsmenschen, daß soeben seine Mutter im Alter von 130 Jahren gestorben sei und bis zuletzt kein graues Haar gehabt habe.

In Grantsville, Utah, steckten ein paar Chinesen ein Frauenzimmer in eine mit Zinn ausgelegte Kiste und stellten letztere in die Sonne. Nach Verlauf von 24 Stunden war das arme Opfer natürlich todt.

Von einem Stückchen Land in San Bernardino-County, Cal., sind 4,600 Pfund Brombeeren geerntet worden, die einen Marktwerth von $322 haben. Dies gäbe einen Ertrag von $1000 auf den Acker.

Zwei Frauenzimmer aus Meyerstown, Pa., zertrümmerten ein theures Schaufenster, um mit ihren wegen Unfugs eingelochten Gatten vereinigt zu werden. „Den Damen kann geholfen werden," sagte der Polizeirichter.

In Baltimorer Sportkreisen erregt jetzt ein Mann viel Aufsehen, der alltäglich mit „Vieren lang" durch die Straße jagt. Das erste Pferd in dem sehr stattlichen Viererzuge ist ein riesiges Thier, das letzte ein kleines, niedliches Pony.

Der Blitz als Künstler — das ist das Neueste, was aus Coulter, Col., gemeldet wird. Daselbst schlug nämlich der Blitz in einen Felsvorsprung, und seither präsentirt sich letzterer ganz unverkennbar als Gesicht Butler's. Der Blitz hat seine Arbeit so sauber ausgeführt, als wenn er bei einem Bildhauer in die Lehre gegangen wäre.

Daß es der Natur in ihrer Weisheit dann und wann einmal gefällt, einen Neger zum Kaukasier umzuwandeln, ist so bekannt, daß es sogar vielfach geglaubt wird. In Dale County, Ark., producirt sich aber jetzt ein Weißer Namens Hemming, den die Zeit langsam, aber sicher anschwärzt. Nach kurzer Zeit wird sich Hemming unter den Schutz des 16. Amendements stellen müssen.

Das in New York erscheinende „Hebrew Journal" nennt 4 große Männer, die den Namen Moses geführt haben. 1, Moses, der Sohn Amram's, der die Kinder Israel aus Egypten führte. 2, Moses ben Maisman, genannt Maimonides, Mediciner, Theologe und Philosoph aus dem 12. Jahrhundert. 3, Moses Mendelssohn, geboren 1729, jüdischer Philosoph. 4, Moses Montefiore, der unlängst verstorbene jüdische Philanthrop.

Auf eigenthümliche Art hätte dieser Tage Herr Gibson aus Lexington, Mo., beinahe sein eigenes dreijähriges Töchterchen um's Leben gebracht. Er mähte gerade Gras mit einer Sense und holte mit letzterer nach hinten aus, als das Kind auf ihn zulief. Die Sense traf die Kleine in die rechte Schulter und durchschnitt ihr fast den Hals. Da sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, und die Wunde rasch verbunden wurde, so hofft man, das Kind noch retten zu können.

Die bekannte Kraftjungfrau Lula Hurst aus Georgia, die seiner Zeit alle amerikanischen Kraftmeier ganz schmählich besiegte, hat ihre magnetische Kraft verloren. Was sie aber nicht verloren hat, das ist die stattliche Summe von $50,000, die die schöne Lula auf ihrer Kunstreise verdient hat. Ein englisches Blatt bemerkt dazu recht moliciös, jetzt würde die hübsche Lula vielleicht auch einen Mann bekommen, denn die schwache Lula sei jedenfalls eine bedeutend angenehmere Person als die starke Lula.

Der „American Architect" hat drei Preise von je $50 für die drei besten Entwürfe für ein Grant-Monument ausgesetzt. Es werden nur Blei- stift- oder Federskizzen verlangt, und müssen denselben die Voranschläge über den voraussichtlichen Kostenpunkt beigelegt sein. Die Zeichnungen müssen mit einem Motto versehen und der Name des Zeichners mit dem Motto speciell in einem Couvert eingesandt werden. Die Frist läuft am 19. September ab, und wird die Entscheidung von einer aus Architekten und Bildhauern bestehenden Jury getroffen.

Mehrfach dringen religiöse Zeitungen darauf, daß die Damen künftig in der Kirche ihre Hüte ebenso gut abnehmen sollen, wie Männer. Dazu bemerkt ein englisch-amerikanisches Blatt ziemlich ungalant: „So lange die Damen noch in die Kirche gehen, nur mit der Absicht, ihre Hüte zu zeigen, dürfte jener Vorschlag verzweifelt wenig Anklang finden. Er ließe sich durchführen, wenn um die Kanzel herum hübsche Glaskästen aufgestellt würden, mit den Hüten darin, und an jedem Hut ein Zettel mit dem deutlich geschriebenen Namen der Eigenthümerin."

Ein sehr amüsantes Geschichtchen erzählt uns der „Christian Advocate". Ein Pastor schreibt einem Gemeindemitgliede, dessen Gattin gestorben war, einen Trostbrief und bedient sich dazu einer Schreibmaschine (type-writer). Bald darauf erhält er ein sehr grobes Antwortschreiben, das mit den Worten schließt: „Wenn Sie mich nicht einmal eines eigens geschriebenen Briefes für werth halten, sondern mir einen gedruckten Circular schicken, so können Sie mich lieber ganz mit Ihrem Trost verschonen." Der gute Mann dachte also, sein Pastor habe für solche Gelegenheiten gedruckte Circulare vorräthig.

Eine sehr schwierige Operation wurde dieser Tage in Buffalo, N. Y., an einem Dr. J. P. Pierce aus Pennsylvanien ausgeführt. Derselbe litt nämlich am Kehlkopfkrebs und war bereits von den Aerzten aufgegeben, als Dr. Park von Buffalo beschloß, an ihm den unter dem Namen Tracheotomie bekannten Schnitt vorzunehmen, das kranke Stück des Kehlkopfs und der auch bereits in Mitleidenschaft gezogenen Luftröhre zu entfernen und durch eine silberne Röhre zu ersetzen. Die complicirte Operation, welche in Amerika erst einmal und zwar in New York glücklich durchgeführt wurde, nahm einen ausgezeichneten Verlauf, und der Patient gilt als gerettet.

Der Riverside-Park, auf dem Grant beerdigt liegt, soll binnen einem Jahre zu einem der anziehendsten Punkte der ganzen Gegend, und das angrenzende, fünf Acker große Areal in einen hübschen Rasenplatz verwandelt werden. Hinter dem Grabgewölbe sollen Schlingpflanzen gepflanzt und Blumenbeete an passenden Stellen angelegt werden. Von der Fahrstraße aus beabsichtigt man einen 12 Fuß breiten Fußweg bis vor das Grabgewölbe anzulegen, der dann wieder in den Fahrweg einlenken soll. Um das Dach des Grabgewölbes, welches jetzt mit einem Cementüberzug bekleidet ist, wird eine Lage von Philadelphia Backsteinen, die in schwarzen Mörtel eingelegt werden, angebracht, während die Front des Gewölbes eine Façade von gehauenem Sandstein erhält.

Daß Sträflinge, die durch die Gefängnißkost ihre Gesundheit gefährdet glauben, aus dem Gefängniß auszubrechen suchen, ist natürlich und kommt oft genug vor. Ein Einbruch in ein Gefängniß aber darf immerhin als ein seltenes Vorkommniß bezeichnet werden. Aus Terrytown, N. Y., wird ein solcher Fall gemeldet. Dort gelangten nämlich zur Nachtzeit drei Strolche mittelst Nachtschlüssel in's Gefängniß. Sie gaben sich für Gefängnißbeamte aus und wollten gekommen sein, um zu sehen, ob die Gefangenen Waffen bei sich trügen. Dabei nahmen sie ihnen alles Werthvolle und $24 in Baar ab, worauf sie sich entfernten, nachdem sie den Verhafteten den Rath ertheilten, sie möchten sich nur aus dem Staube machen, denn man werde sie sicher auf mindestens sechs Monate nach dem Zuchthaus schicken. Obgleich sie die Thüren nicht wieder schlossen, folgten doch die Gewarnten dem Rath Jener nicht, sondern blieben ruhig, bis sie am Morgen dem Polizeirichter vorgeführt wurden. Diesem klagten sie ihr Leid, und jetzt ist die Polizei hinter den frechen Dieben her.

Der Madison Square Garden zu New York, welcher von dem Eigenthümer Wm. H. Vanderbilt gewissermaßen als „weißer Elephant" betrachtet wurde, ist endlich auf profitable Weise an den Mann gebracht worden. Ein Syndicat von englischen Capitalisten hat denselben gepachtet, um daselbst nach Londoner Styl ein „Tattersalls", d. h. ein Lokal, in welchem alle Sorten von Vieh, speciell aber Vollblutpferde zum Verkauf ausgestellt werden, zu etabliren. Die Pächter, welche einen Miethzins von $75,000 per Jahr bezahlen, haben denselben bereits durch Vermiethung des größeren Theiles des Locals an Circusbesitzer u. s. w. um $50,000 zu reduciren gewußt, so daß ihnen thatsächlich für das riesige, in der besten Gegend der Stadt gelegene Gebäude nur noch $25,000 Rente übrig bleiben, bedeutend weniger als die Miethe für irgend eines der größeren Häuser am Broadway beträgt. Das obere Stockwerk des Gebäudes, an der Madison Avenue Seite, wird zu einem Verkaufslokal für Gemälde, Curiositäten u. s. w. benutzt und am 28. September eröffnet werden.

Ein Richter, welcher seiner Indignation in einer wirklich übergroßen Fülle von kräftigen Ausdrücken Luft zu machen pflegt, ist Richter Murray von New York. Derselbe schnauzte einen Mann, der seine junge Gattin mißhandelt hatte, folgendermaßen an: „Du elender Bursche! Du Schuft! Du verächtlicher Schurke! Hängen ist zu gut für Dich; man sollte Dir einen Stein um den Hals binden und Dich in den Fluß werfen!" Der Angeklagte bat erschreckt um Gnade, erhielt darauf aber nur die erbitterte und fast zischend hervorgestoßene Antwort: „Gnade, Du Feigling! Verlange die Art von Gnade von mir, welche Du dem armen hilflosen Geschöpf hast angedeihen lassen, die sollst Du bekommen. Sechs Monate Arbeitshaus, das ist es, was ich Dir geben will." Ein weiterer Versuch, das Herz des Richters zu rühren, welcher sogar von einem Kniefall und von Thränen begleitet war, lief nicht günstiger ab, veranlaßte den Richter vielmehr nur zu einer neuen Kundgebung der Indignation, denn er donnerte dem Manne zu: „Stehe auf, Du schleichender Heuchler, oder der Polizist wird Dich mit Fußtritten in's Gefängniß bringen!" Der Verurtheilte hatte jedenfalls schon genug, bevor er nur in's Gefängniß kam.

Es werden jetzt große Anstrengungen gemacht, die Indianer in Alaska zum Christenthum zu bekehren, und zwar geht die Agitation von den in unserem Lande bestehenden Organisationen der „Mährischen Brüder" aus. Ein Prediger derselben, Rev. William H. Weinland, war schon früher ein Jahr lang in Alaska und studirte den Charakter der dortigen Rothhäute. Er gelangte zu der Ansicht, daß sich das Christenthum leicht bei ihnen einbürgern lasse, und traf sofort die nöthigen Vorbereitungen. Durch eine Reihe Vorträge, die er in verschiedenen Städten der Ver. Staaten hielt, sowie durch Beiträge seitens seiner Kirche, brachte er $8000 — $10,000 zusammen. Darauf beschaffte er die nöthige Ausstattung für einen 10jährigen Aufenthalt in Alaska und fuhr mit seiner Familie und einigen Glaubensgenossen am 18. Mai dieses Jahres von San Francisco aus mit dem Schooner „Lizzie Merrill" dahin ab. Gegen Ende Juni erreichte er seinen Bestimmungsort und sandte das Tagebuch über seine Reise nach San Francisco, wo es jüngst eingetroffen ist. Der Führer der Expedition, Rev. John Killbuck, ist bekanntlich ein Delaware-Indianer und stammt in gerader Linie von dem berühmten Indianerhäuptling Uncas ab; von seiner Mithilfe verspricht man sich großen Erfolg.

Die Haifische des Niagara-Parks, die Fuhrleute und Kutscher nämlich, plündern immer noch die Besucher des Niagarafalls gottserbärmlich aus. Ihr Operationsfeld ist zwar von der jetzigen Parkcommission bedeutend eingeschränkt worden, doch haben sie immer noch viel Gelegenheit, sich dem Fremdling aufzudrängen, und sind unverschämter, als je. Ihre Hauptmethode besteht darin, daß sie mit jedem Kunden sich auf einen gewissen Preis einigen, für welchen er die Fälle „sehen" kann. Letzterer glaubt, damit sei die Beförderung an die Fälle selbst gemeint, und geht ahnungslos darauf ein. Sowie aber das Fuhrwerk soweit gekommen ist, daß man die Fälle aus der Ferne gewahren kann, hält der Kutscher an und verlangt weitere 25 oder 50 Cents, und diese Praxis wiederholt er, so oft eine neue Attraction in Sicht kommt, bis er das Drei- oder Vierfache des ausbedungenen Geldes eingesackt hat. Jeder Besucher sei daher sehr vorsichtig und setze im Voraus bis in's Kleinste hinein fest, was er für sein Geld haben will. Am besten thut man, sich nur auf eine vollständige Rundfahrt einzulassen und sich jede etwaige Extrabesteuerung von vornherein unzweideutig zu verbitten. Einige dieser Fuhrleute sind vierschrötige Eisenfresser, die nöthigenfalls auch mit dem Stock dreinschlagen; wer es ermöglichen kann, sehe sich also auch für diese Eventualität vor. Wenn man über die obere oder untere Brücke gehen will, so kaufe man kein Billet (das 25 Cents kostet), sondern lege, ohne ein Wort zu sagen, 10 Cents nieder und mache sich auf den Weg. Jeder, dem man den Unerfahrenen anmerkt, wird nach Noten geschröpft.

Deutsche Local-Nachrichten.

Brandenburg.

In Brandenburg a. H. ist die große Kartoffelstärke-Syrupfabrik von W. A. Scholten gänzlich niedergebrannt; Schaden 200,000 M. — In Farst sind über 20 Personen an der Trichinosis erkrankt. — Der wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgte Postsecretär Schönmuth in Guben hat sich jetzt vergiftet. — Selbstmorde und Unglücksfälle: Zu Cottbus hat sich der Tuchmacher Scholle erhängt, zu Bernau der Arbeiter Robert Böhl. — Ertrunken sind: zu Crossen der Forstlehrling Paul Opitz aus Berlin, zu Driesen der Maurer Knoblauch, zu Cüstrin der Arbeiter Wilh. Röhl, zu Glindow der Seidenwirker Karl Soppe aus Brandenburg a. H., zu Niederschönweide der Lehrer Schleicher, in Alt-Geltow der Kutscher Krüger, zu Cottbus der Mühlenbauer Friedr. Wilh. Krüger, zu Güstebiese der Schiffsjunge Wilh. Grunow, zu Christianstadt a. B. der Arbeiter Natthei, zu Vehlgast der 14jährige Richard Mielatz. — An einem Stück Schinken, das ihr in die Luftröhre gerieth, erstickte zu Arnswalde Frau Emma Scheel geb. Wrosse.

Ostpreußen.

Der Goldaper Kreis ist von furchtbaren Hagelwettern heimgesucht worden. — Infolge Blitzschlags brannten ab: in Bürgersdorf das Gehöft des Ortsvorstehers, in Podweiken das Gehöft des Gutsbesitzers Fretschack und zu Sanien das Schulhaus, wobei der Lehrer Kirchner durch den Blitz gelähmt wurde.

Westpreußen.

In Danzig und Umgegend hat ein Wolkenbruch großen Schaden angerichtet. — In Gluckau hat der Besitzersohn R. Krause seinen Bruder durch 12 Messerstiche ermordet. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens ist der Lehrer Wilhelmi in Rosainen verhaftet worden.

Provinz Pommern.

† zu Greifswalde der bekannte Anatom Prof. Dr. Albrecht Budge, 39 Jahre alt. — Das etwa 18,000 Morgen umfassende Gut Treten bei Rummelsburg ist vom Staat angekauft worden. — Selbstmorde und Unglücksfälle: Zu Stettin erschoß sich der frühere Justizaktuar, jetzige Volksanwalt Richard Kelmann, im Schojower Walde erhängte sich der Arbeiter Ludwig Rennhack aus Schojow bei Stolp, in der Uecker ertränkte sich der Arbeiter Griep aus Torgelow. — Durch Unglücksfälle haben ihr Leben verloren: zu Czarnowske bei Leba der Eigenthümersohn Ferdinand Gradt (Sturz mit dem Wagen), zu Dargeröse bei Stolp der Tagelöhner Karl Breitz (überfahren), beim Baden in der Oder der Heizer Oehlke aus Gartz, zu Gollnow der Arbeiter Ziese, im Lupowstrom der Schornsteinfeger Johannes Fabricius (alle Drei ertrunken), zu Pölitz die Bürgerwittwe Haase (gestürzt), zu Pyritz der Arbeiter Karl Buntrock (Sturz vom Wagen), zu Stettin der Steuer-Diäter Nau und zu Viartlum bei Stolp die Schäferfrau Auguste Manke und ihr siebenjähriger Sohn Gustav (ertrunken).

Schleswig-Holstein.

In Altona hat der wegen Raubmords zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Töpfer Timm einen Fluchtversuch gemacht, der jedoch mißlang. — Selbstmord begingen in Beschendorf bei Neustadt ein junger Mann Namens Mester; in Kinsballing der 75jährige C. Brügmann. — Durch Unfälle kamen ums Leben: der Schiffscapitän Boysen von Hooge; in Flensburg die 1, 3 und 5 Jahre alten Kinder des Heizers Bilitzky (erstickt)

Provinz Schlesien

Im Goldschacht bei Goldberg wird gegenwärtig Tag und Nacht gearbeitet, und zwar mit ungewöhnlichem Erfolg. — Die verstorbene Frau des Schuhmachers Lindenthal in Landeshut setzte die katholische Kirche zur einzigen Erbin ihres etwa 30,000 M. betragenden Vermögens ein. — In Bergel, bei Ohlau, erkrankten die Familien des Ortsvorstehers Bürger und des Lehrers Zacher an der Trichinose. — Der Verwalter der Granitsteinbrüche in Strehlen, J. Stahl, wurde plötzlich wahnsinnig. — Selbstmord begingen: Im Gefängniß zu Lauban die Gattenmörderin Schulz, zu Breslau der Hauseigenthümer König, in Kattowitz der Eisenbahn-Betriebssecretär Herrmann, zu Schmiedeberg der Arbeiter W. Schöps, und zu Seifersdorf der Arbeiter A. Tscharke. — Verunglückt: Der Knecht J. Grätz und der Schmied J. Garski in Breslau, die Frau des Schmiedes Böhm zu Gaablau, der Müllergeselle Künöhl zu Krappitz, der Knecht Wünsche zu Mengelsdorf, der Maurerlehrling Pawletta zu Oppeln, der Bureauschreiber Oek aus Ottmuth, der Sohn des Bauerngutsbesitzers Zebulla zu Gr.-Schimnitz, die Tochter des Gartenbesitzers Kretschmer zu Wingendorf, der Schlosserlehrling A. Schoch zu Breslau, der Handelsmann Peschmann zu Haynau, der Dachdecker Hartmann zu Hennersdorf, der Schieferdecker Giese aus Kuhnau, der Arbeiter K. Baudsch zu Sagan und der Bahnwärter Röhrich bei Vorderheide.

Posen.

In Bromberg ist der Regierungsbuchhalter Böhme wegen Unterschlagung verhaftet worden. — Selbstmord begingen: In Neu-Beelitz der Eigenthümer Pikarski, in Lissa der Kaufmann Wolf. — Durch Unfälle kamen ums Leben: in Bromberg der Arbeiter Richau, in Georgsdorf der 10jährige Sohn des Besitzers Klemt.

Provinz Sachsen.

Gelegentlich eines von der Mergenbaum'schen Schuhfabrik in Erfurt ihren Arbeitern veranstalteten „Grünmontags-Vergnügens" erschoß der Schuhmacher Weber — Familienvater — die 17jähr. Tochter des Schuhmachers Vogel und erhängte sich dann. — Der Mörder des Dienstmädchens Henriette Wolter aus Welsau (siehe vor. Local-Nachr.) ist ihr Geliebter, der Dienstknecht W. Kummer aus Staupitz; derselbe erschoß sich. — Ferner begingen Selbstmord: Der frühere Wassermühlen-Besitzer Grunert aus Lützenziatz, der frühere Korbmacher Krummhaar zu Neuplatendorf, der Marmordreher F. Eincke und der Tischler W. Hafermalz zu Nordhausen und der Porzellandreher Fischer in Suhl.

Hannover.

Unweit Hannover wurde der 71 J. a. Privatier Capell von Räubern überfallen, halb todt geschlagen und beraubt. — † zu Harburg der Bürgermeister Schorcht in Folge einer Luftröhren Operation. — † zu Hildesheim der bekannte Alterthumsforscher Dr. phil. Kratz, 80 J. a. — In Hohenhameln hat die ledige Anna Dölwes ihr 2-jähriges Kind getödtet und in einen Abort geworfen. — † zu Osnabrück der Sanitätsrath Dr. Brück, 87 J. a. — Unweit Walsrode wurde der Dr. A. Behrmann von 2 Strolchen überfallen, niedergeschlagen und ausgeraubt. — Blitzschläge und damit verbundene Brandfälle werden wieder aus allen Theilen der Provinz gemeldet. — Durch Unglücksfälle verloren ihr Leben: bei Hallerburg der 21 Jahre alte Wilheim Bode aus Adensen (ertrunken), der Köthner Kämma zu Arbergen (Blutvergiftung) der Schmiedemstr. Ferd. Plinke zu Brelingen (ertrunken), zu Clausthal die Bergleute Wilh. Pfeifenschneider, August Müller und Fritz Schell (bei Einsturz des Elisabeth-Schachts verschüttet), zu Hannover der Bäcker Georg Nestler und der Kellner Georg Homeyer (ertrunken), zu Hildesheim der Karousselbesitzer Ahrend, im Mühlbach bei Jiggel die Tochter des dortigen Schneiders Schulz, bei Drakenburg der Klempner Langdreher aus Mandelsloh (beide ertrunken), der Schmied Wilh. Wesemann zu Münchenhagen (überfahren), zu Seckenhausen der 18 Jahre alte Knecht Joh. Schmidt (von der Scheunentenne gestürzt), der 15 jährige Joh. Hillmer aus Speckenermoor und der 46 Jahre alte beim Rollfuhrmann Huchthausen in Linden bedienstete Knecht Konrad Ehlers aus Stemmen.

Westfalen.

Als Mörder des Schlossers W. Lange aus Dortmund ist der Arbeiter Heisiep festgenommen worden. Die Braut des Ermordeten hat ihn identificirt. — Der Schneider Reinhardt aus Aplerbeck wurde von dem Barbier Handick durch zwei Schüsse schwer verwundet. — Der Papst hat die Grafen Maximilian und Wilhelm Emanuel von Droste Vischering zu Geheimen Kämmerern ernannt. — Rector der Akademie in Münster ist Professor B. Niehmes designirt worden. — Das berühmte Glockenspiel von Velen ist nach langjähriger Ruhe jetzt wieder in Ordnung.

Rheinprovinz.

Der neue Bürgermeister von Bockum ist der frühere Stadtsecretär Kaufmann von Verdingen. — J. Terlinder, seit 51 Jahren Lehrer in Neuwied tritt am 1. September in den Ruhestand. — Der Wirth Otto Händler aus Elberfeld brachte in einem Anfall von Schwermuth seiner Gattin eine ungefährliche Schußwunde bei und machte dann seinem eigenen Leben ein Ende. — Rentier Franz Schülger aus Köln hat der katholischen Pfarrkirche zu Bonn ein Grundstück und 120,000 M. geschenkt. — Der Sekretär des Landgerichts in Köln, Janning, hat sich ertränkt, in Castellaun hat sich der Notar a. D. Jansen vergiftet. — Beim Baden fanden ihr Grab in den Wellen: der Bäcker Emil Sommer zu Barmen, der 14jährige Köhl von Gersweiler, der 17jährige Wilhelm Schnieders von Kronenberg, der Kunstgärtner Wilh Wein von Lisdorf, der Handlungsreisende Otto Hamacher aus Schirpenbroich, die Frau des Kapitäns Anton Bornhofen aus Vallendar, der Ackerer Schmitter aus Bluyn und der Kupferschmied Otto Nattland von Wesel.

Hessen-Nassau.

Nach zehnwöchiger Untersuchungshaft ist der Arbeiter Günther, welcher im Verdacht stand, seine Frau vergiftet zu haben, als völlig schuldlos wieder in Freiheit gesetzt worden. G. ist durch die Untersuchungshaft vollständig an den Bettelstab gebracht. Sein ganzes Mobiliar, Kleidung 2c. wurde ihm von der Behörde gepfändet und man gestattete ihm nur, sich einen besseren Rock und ein Hemd zu holen. — In Ems hat der Bergmann Karl Grimm aus Unvorsichtigkeit seine Frau erschossen. — Selbstmord begingen: in Crumbach das Ehepaar Werner Zippel, in Straßburg der stud. chem. Ernst Weinberg aus Frankfurt a. M. — Durch Unfälle kamen ums Leben: zu Diez der Arbeiter Krebs (Sturz vom Gerüst), zu Erbach der Landwirth Necke (Darmverschlingung), zu Erbenheim der Landwirth Theodor Stein (Sturz vom Scheunebalken), zu Frankfurt a. M. der Taglöhner Dietrich (Sturz von der Treppe), im sog. „Fischwaag" bei Hirgenach der Fischer Philipp Baus aus St. Goarshausen (ertrunken), in der Fulda bei Hersfeld der Füsilier Heinr. Meiselbach von der 11. Kompagnie des 32. Inf.-Regts. (ertrunken), in den Wasserwerken zu Höchst der Arbeiter Heuser (von der Maschine getödtet), zu Riederich der Landwirth V. Krams (vom Pferde gestürzt), zu Kölbingen der Gastwirth Schick, in Mainz das Dienstmädchen Anna (verbrannt), in Passing der Gärtnergehilfe Martin Horn aus Presberg (Sturz aus dem Fenster), zu Rotenburg der 16jährige Schüler Katz (ertrunken), zu Tann der 73 Jahre alte Ackermann Heinr. Hermann (Sturz vom Wagen).

Königreich Sachsen.

Beim jüngsten Schützenfest in Großenhain wurden Militärposten ausgestellt, und alle Soldaten verhindert, die Festlocalitäten zu betreten. — Auf der Heimfahrt von Meerane wurde die Tochter des Gutsbesitzers Thieme von Tettau durch einen Schuß schwer verwundet. — Die Sterbekasse „Arimathia" in Plauen i. V. weigert sich, den Hinterbliebenen des hingerichteten Mörders P. Schmidt, welcher Mitglied der Kasse war, die Unterstützung auszuzahlen; das ist der erste Rechtsstreit dieser Art. — Eisendreher Naumann aus Deuben wurde als Mörder der Ida Drechsel aus Potschappel verhaftet. — Feuerwerker A. Herzog in Niederleutersdorf wurde durch eine Explosion schwer verletzt. — Der Proceß gegen den Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbau-Verein, seitens der Hinterbliebenen der am 1. Dez. 1879 verunglückten Bergarbeiter, wurde durch Vergleich beendet. — Der 15jährige E. Jenke aus Neudorf wurde verhaftet, weil er das Haus des J. Hadank in Malschwitz angezündet haben soll. — Selbstmord begingen: Landbriefträger Biener in Leisnig, Wehrmeister Günther in Mittweida, Schuhmacher Meißner in Radeburg und Pferdehändler Alicke in Seyda. — Verunglückt: Schlossergeselle Hentschel bei Bautzen, Schlossergeselle Haustein aus Döbeln, die Dienstmagd Schwarzenberger in Obersdorf, der Husar Philipp aus Radeberg, Dienstknecht G. Graupner von Niederhaßlau, Gutsbesitzer Faust von Sprechtritz, die Frau des Schuhmachers Brause und der Bremser Huppke in Leipzig, Fleischer Schreiber in Crossen, Bergarbeiter Krause in Halsbrücke, und Steinbrecher Schubert aus Struppen.

Thüringische Staaten.

Die Waarenausfuhr von Apolda nach Spanien hat sich in Folge der Cholera bedeutend vermindert. — Bäckermeister K. Köhler aus Steinheid soll zur Hebung einer Erbschaft von mehreren Millionen Pf. Sterling nach England abgereist sein und beabsichtigen, nach seiner Rückkehr die Gemeinde fürstlich zu bedenken; Köhler ist schon seit Jahren unter dem Spitznamen „Erbschaftsbeck" bekannt. — Der Gärtner Otto Lange, welcher 1882 unglücklicher Familienverhältnisse halber von Altenburg nach den Ver. Staaten entfloh, hat jetzt seine Gläubiger bei Heller und Pfennig auszahlen lassen.

Hessen-Darmstadt.

Für das Großherzogthum und für den preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden ist jetzt gleichfalls eine Arbeitercolonie eröffnet. — Auf der Friedrichshütte bei Laubach wurde J. Müller aus Gontershirchen vom Fabriknachtwächter Meerboth im Streit erstochen. — Polizeirath Travers in Mainz erhielt weitere anarchistische Drohbriefe und läßt sich nun sorgfältig bewachen. — In Kreuznach stürzte der Reservelieutenant Doerr, Sohn des Wormser Großindustriellen Doerr, von Pferde und erlitt eine Gehirnerschütterung. — H. Fehlinger von Westhofen erhängte sich.

Königreich Bayern.

Wegen Falschmünzerei wurde der Hammerschmied Eiginger von Obernagelbach und dessen Ehefrau verhaftet. — Der Bauernsohn Jakob Brummer in Hueb wurde erschlagen. — In Nürnberg wurde eine Ausstellung von Kraft- und Arbeitsmaschinen für das Kleingewerbe eröffnet. — Schwurgerichtsfälle: Der Bleistiftarbeiter Simon Metz von Nürnberg wurde wegen zweier Brandstiftungen in Mörsdorf und Hilpoltstein zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt, der Taglöhner Johann Adam Ott von Windsheim wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 1 Jahr Zuchthaus, wegen desgl. der Gütler Jakob Kinskofer von Lochl bei Kürn zu 1½ Jahren Zuchthaus, der Schmied Martin Schneider von Oberthulba wegen Verführung seiner minderjährigen Stieftochter zu 1½ Jahren Gefängniß, der Taglöhner Kilian Beifuß von Neusetz wegen Brandstiftung zu 2 Jahren Zuchthaus, der Bauernsohn Jobst Pfister von Strengenberg und der Dienstknecht Sting wegen Straßenraubs zu je 5 Jahren Zuchthaus, der Gastwirth Johann Jordan von Zirndorf wegen Todtschlags zu 3 Jahren Gefängniß, die 26jährige Magdalena Ott von Flossenbürg wegen Ermordung ihres 11 Monate alten Knaben zu 9 Jahren Zuchthaus, der Hafner Andr. Wallner von Tirschenreuth wegen Nothzüchtigung einer ihm unbekannten maskirten Frau zu 1½ Jahr Zuchthaus, der Goldschläger Sixt. Frank von Langenzenn wegen zweier Nothzuchtsverbrechen an hochbejahrten Frauen zu 10 Jahren Zuchthaus, der Kassirer der Industrieschule in München Michael Bauer von dort wegen Unterschlagung zu 5 Jahren Zuchthaus, die „Honoratiorentochter" Auguste Denninger von Nürnberg wegen Kindsmords zu 1½ Jahren Gefängniß. — Selbstmord und Unglücksfälle: Der Zimmermann Peter Büttel aus Baunach hat im Wasser den Tod gesucht und gefunden, die Dienstmagd Babette Heinrich zu Bayreuth hat sich vergiftet, in Großgründlach hat der Schuhmachermeister Adam Gott... erschossen. — Ertrunken sind: in Salzach die Müllerssöhne J. Zwölf... L. Binziger aus Burghausen, im Albertsbach der Hofoffiziant Beckmann zu Bad Kreuth, in der Günz der Taglöhner Schropp zu Ronsberg. Ferner sind verunglückt: zu Hahnbach die Schwiegermutter Anna Falk des Sternwirths Johann Siegert, zu Hechendorf der Austragsbauer Rief (gen. Klötzl), zu Schwörsheim der Söldner Martin Meyer, zu Uehlfeld der Oekonom Schütt.

Königreich Württemberg.

In Heilbronn wurde eine Geflügel- und Vogelausstellung eröffnet. — Auf der Rückreise nach der Heimath ist der nach Lagos in Westafrika ausgewanderte Georg Finckh, Sohn des Kaufmanns gleichen Namens in Tübingen, gestorben. — In Wangen A. wird ein „Museum für die Geschichte des Allgäus" errichtet werden. — † Friedrich Komerell in Weikersheim, 100 Jahre alt. —

Großherzogthum Baden.

Die Saatenstandsberichte lauten befriedigend. — Der frühere Kassier des Gewerkvereins deutscher Tischler in Karlsruhe, Karl Keller, wurde wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Student Niemeyer in Freiburg wurde wegen Zweikampfs zu 4 Monaten Festung verurtheilt. — Dr. Schwenninger gedenkt in Heidelberg eine Heilanstalt zu errichten. — Der Schuhmacher Waldeis in Leimen verkaufte sein Hab und Gut und brannte mit Hinterlassung von Weib und 6 Kindern durch.

Aus der Rheinpfalz.

Der Geschäftsmann Ingermann in Dürkheim ist wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden. — Der Landkrämer Heinrich Janson in Edenkoben ist verschwunden. — Der Cigarrenmacher Friedrich Jacky von Oggersheim, der ohne Erlaubniß der Polizei Schießbaumwolle aufbewahrte, erhielt 4 Monate Gefängniß. — Die Burg Trifels-Aktienbrauerei Annweiler kaufte der Großbauer J. Weigmann in Fürth um 110,000 M. — In Kaiserslautern hat der 10jährige Knabe Alfred Hupfer erhängt und in Mußbach der wohlhabende Junggeselle A. Buchert. — Einer Blutvergiftung in Folge eines Fliegenstichs erlag in Speyer der 12jähr. Knabe Franz Kempf. — Zu Edesheim brannten die Oekonomiegebäude des Blechschmieds Gg. Anton sammt allen Vorräthen total nieder, zu Kaiserslautern die L. Beer'sche Kunstmühle, zu Neustadt a. H. das „Hotel zu den Vier Jahreszeiten" (früheres Schießhaus), zu Pirmasens das Heinrich Rooser'sche Anwesen, zu Rheinzabern die Schwarz'sche Malzfabrik und Oekonomiegebäude, zu Schifferstadt das Wohnhaus des ehemaligen Bahnwarts Thomas.

Elsaß-Lothringen.

† Bürgermeister Augustin Erhardt in Fegersheim. — Die wegen Diebstahls einer deutschen Fahne beim Turnfest zu Rappoltsweiler angeklagten Mitglieder des Turnvereins „Olympia" in Mülhausen, Lack, Kriemer und Umbdenstock, wurden zu 9, die letzteren zu je 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der frühere Steuerkassirergehilfe Wiel von Chateau-Salins, der, um sich einer Anklage wegen Fälschung öffentlicher Urkunden zu entziehen, entflohen war, ist von Tonkin, wo er in den Reihen der französischen Soldaten ermittelt worden war, nach Metz ausgeliefert worden. — In Drusenheim ertränkte sich der 80 Jahre alte Hügel. — Ertrunken sind: in Diedenhofen der Dragoner Klockmann, in Greifensee, Schweiz, Eugen Maurer von Logelbach und in Rixheim der 11jährige E. Haas; in Landorf wurde der Pächter Eugen Melard von einem Zuge überfahren und getödtet und in Thann starb die 12jährige Marie Bromberger an Brandwunden. — In Ottmarsheim brannte das Haus der Wittwe Jacki nieder.

Braunschweig.—Anhalt.—Lippe.

Die Schwerdtfeger'schen Eheleute in Köthen feierten ihre goldene Hochzeit. — Der Arbeiter Fessel aus Hasselfelde, der v. J. seine Gattin ermordete, ist jetzt als unheilbar wahnsinnig der Irrenanstalt überantwortet worden. — Die wegen Kindermords zum Tode verurtheilte Caroline Stamm aus Unna ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. — In Eschershausen erhängte sich der Steinhauer Friedrich Jürgens und während der Ueberfahrt nach New York ertränkte sich Robert Bier aus Seesen. — In Coswig ertrank der Töpferlehrling Vater.

Mecklenburg.

Die Kirche zu Carlin, dessen Urbau noch aus der Zeit Heinrichs des Löwen stammen soll, soll vollständig restaurirt werden. — Mit dem Bau der Eisenbahn von Stralsund nach Rostock soll demnächst begonnen werden. — In Sachsa a. H. erschoß sich der Oberlehrer Kracke aus Wismar. — Im Schulzensee kam der Büdner H. Heise von Peetsch um's Leben und in Gr.-Salitz der Kutscher Grendland in Folge eines Sturzes.

Freie Städte.

Die Produktenfirmen Isaac Levysohn und Matth. J. Mathiason in Hamburg haben ihre Zahlungen eingestellt. — Während der letzten Reise des Lloyddampfers „Neckar" von Bremen nach New York sprang der aus Seesen in Braunschweig gebürtige Cigarrenmacher Bier über Bord und ertrank.

Schweiz.

Durch Hagel ist in 44 Gemeinden des Kantons Aargau ein Schaden von 2,240,000 Fr. verursacht worden. — Die 17 Jahre alte Tochter der Spenglerwittwe Simon-Brodbeck in Baselstadt ist ertrunken. — † Notar August Cuony in Freiburg. — Die Reblaus greift in den Weinbergen des Kantons Neuenburg immer mehr um sich; zur Zeit existiren bereits in 8 Gemeinden 67 Ansteckungsheerde.